

gen ganz anders gewichtete Äußerungen des Nyssenens (205ff.). Johannes Chrysostomos ging da sehr viel weiter.

K. bietet eine sorgfältige Materialaufnahme, die seine Vertrautheit mit philologischen wie mit theologischen Problemen zeigt. Das Ergebnis ruft wieder einmal in Erinnerung, dass man die orthodoxen Kirchenschriftsteller nicht über einen Kamm scheren darf, selbst wenn sie so eng miteinander vernetzt waren wie die Kappadoker. Wirklich überraschen kann es allerdings nicht, und leider geht K. über die – exzellente – Materialvorlage nicht hinaus. – Eine tiefergehende sozialgeschichtliche Interpretation etwa der Macht der Bischöfe fehlt, da K. personalisierenden Kategorien verhaftet ist. Der Begriff *persönliche Einstellung* (bei Basilius und Gregor von Nazianz mit bestimmtem Artikel, bei Gregor von Nyssa ohne ver-

wendet), der eine zu simple Vorstellung vom literarischen Subjekt verrät, sollte nach modernen Kategorien der Textanalyse zumindest präzisiert, wenn nicht vermieden werden. Die verschiedenen Textgattungen mit ihren spezifischen Rhetoriken sollten – etwa bei der Behandlung einer Invektive 146ff. – sorgfältiger auseinandergehalten werden. Es ist keineswegs überraschend, wenn in verschiedenen Textsorten unterschiedlich gewichtete und zum Teil divergierende Aussagen zur Sklaverei auftauchen. Hier kann man noch weiter kommen, doch eben für solche Forschungen bietet K.s Werk, das durch ausgezeichnete Indizes erschlossen wird, eine wertvolle Grundlage.

Frankfurt / Main

Hartmut Leppin

## Mittelalter

Meyer zu Schlochtern, Josef / Hatrup, Dieter (Hrsg.): *Geistliche und weltliche Macht*. Das Paderborner Treffen 799 und das Ringen um den Sinn der Geschichte (= Paderborner Theologische Studien, Bd. 27), Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2000, XI, 194 S. kt. ISBN 3-506-76277-X.

Im Sommer 1999 bot die Katholisch-Theologische Fakultät Paderborn eine Vorlesungsreihe an über das Treffen zwischen Karl d. Gr. und Papst Leo III. in Paderborn 799, um über „den aktuellen Stand des historischen Wissens“, „seinen geschichtlichen Kontext“ und auch die „philosophischen und theologischen Deutungen“ zu informieren (VII). Die Reihe stand zunächst unter dem Titel „Tragik, Ironie und Hoffnung der Geschichte“. Der Rahmen weitete sich jedoch, so dass man sich zu der allgemeineren Überschrift „Geistliche und weltliche Macht“ entschloss. Bei der Fülle der Gesichtspunkte wird das Treffen von 799 mitunter gar nicht mehr erwähnt. Die folgende Rezension gilt primär den Bezügen zu dem Treffen von 799.

Arnold Angenendt bietet einen historischen Einstieg zur Thematik „Geistliche und weltliche Gewalt im Mittelalter“. Der Normalfall, dass der König zugleich Priester ist (*rex et sacerdos*), wurde 492 durch die Zweigewaltenlehre des Papstes Gelasius bestritten, eine „abendländische Schicksalsidee“ (5). Karl d. Gr. fühlte sich jedoch als *rex et sacerdos*, ebenso seine

Nachfolger. „Seit Innozenz III. († 1216) beanspruchten die Päpste das Priesterkönigtum“ (15). Dem Mittelalter war das Priesterkönigtum eine „Verfassungsgrundlage“ geworden (18). Erst die Aufklärung hat eine wirkliche Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt proklamiert. Das Christentum achtet als „Entscheidungsreligion“ die Freiheit des einzelnen. „Daß sich aber zuletzt die freie Religionsausübung durchsetzt, dafür ist eine der wichtigsten Voraussetzungen die westliche Zweigewaltenlehre geworden“ (19). – Karl Hengst sprach zum Thema: „Karl der Große und Papst Leo III. 799 in Paderborn: Dichtung und Wahrheit“. Er informiert zunächst über die archäologischen Funde der letzten Jahrzehnte, die Paderborn als die „Urbs Karoli“ erweisen (30). Hier trat Karl dem bedrängten Papst gegenüber als Schutzherr der Kirche, als Mehrer der Christenheit und als Vater Europas (33). Zuletzt bringt H. die literarischen Nachrichten in einer tabellarischen Übersicht (38).

Der Literaturwissenschaftler Walter Schmitz formuliert: „Der verschüttete Born des Reiches – Reinhold Schneiders tragischer Blick auf die Geschichte“ (39–63). Schneider hatte in seinem Buch „Auf Wegen deutscher Geschichte – Eine Fahrt ins Reich“ 1934 auf Paderborn verwiesen, „das gegründet worden war auf dem Zwiespalt und aus ihm Emporwuchs zu tragischer Herrlichkeit“, als „Ursprung und zugleich als verschütteter Born des Reiches“ (47). 1942 hatte

Schneider in Karl d. Gr. das Inbild eines christlichen Herrschers gesehen und formuliert: „Der Kaiser empfing die Krone; der sie ihm gereicht hatte, beugte sich vor dem Gekrönten. Was bedeutete das anders, als dass ein Dritter gegenwärtig war, der eigentlich Herr“ (55). „Der Kaiser ist priesterlich, der Papst ein Herrscher im höchsten Sinne; beide sind ja Erben des Königtums Christi, des Herrn, der die Liebe ist“ (56).

Die folgenden Beiträge gehen auf Karl d. Gr. kaum noch ein. *Jörn Rüsen* fragt „Was heißt: Sinn der Geschichte?“ Er untersucht moderne Fragestellungen, die er u.a. mit gut illustrierenden zeitgenössischen Karikaturen verdeutlicht (67f.). *Hermann Lübbe* gibt unter der Überschrift „Das politische Heil und der Terror“ einen „Rückblick auf die europäische Unheilsgeschichte“ (76–92). Die Massenmorde Stalins übertreffen rein quantitativ den nationalsozialistischen Terror, „die organisationstechnisch fabrikmäßige Perfektion des deutschen Terrors blieb freilich in der Sowjetunion unerreicht“ (77). Dazu verwendeten die Machthaber auch medizinische Begriffe wie „Reinigung“ oder „Säuberung“ (91). Dem Massengrab für die Opfer steht der Kult um Lenins Leiche als Kontrast gegenüber (92).

Zwei Beiträge untersuchen die letzte Bitte der Bibel. *Knut Backhaus* übersetzt „Maranatha – Unser Herr, komm“ (93–115). Er geht auch auf Naherwartungen des frühen Mittelalters ein und verweist auf die heute in Wien gezeigte „Krone Karls des Großen“, die in ottonischer Zeit entstand (93–95). *Hubert Frankemölle* übersetzt präsentisch: „Maranatha – Unser Herr ist da“ (116). Er kritisiert verharmlosende Äußerungen von Kardinal Joseph Ratzinger zu den Sachsenkriegen Karls, wonach die Sachsen „nun in den Raum des christlichen Friedens hereingetreten“ seien (144). Solche Sätze gehören zu der „Tragik einer heilsgeschichtlich verengten ekklesiozentrischen Perspektive“, „bei der eine historische-kritische Wahrnehmung vergangener Geschichte, die das Leid und die Identität der Anderen wahrzunehmen versucht, nicht einmal im Ansatz festzustellen ist“ (144).

*Eberhard Jüngel* ist mit dem Beitrag vertreten: „Zwei Schwerter – Zwei Reiche. Die Trennung der Mächte in der Reformation“ (146–166). Jüngel lässt die Bibel, Kirchenväter und vor allem Luther zu Wort kommen. Seine Untersuchung läuft hinaus auf das Verhältnis des christlichen Glaubens zur Öffentlichkeit. Das Paderborner Treffen 799 kommt nicht vor, die Symbole der Reichskrone erwähnt eine Anmerkung

(150, A.12). Der Dogmatiker *Peter Hünermann* geht mit dem Thema „Geschichte versus Heilsgeschichte“ auf Schuld, Tragik und Hoffnung ein, die die Geschichte begleiten. Die Hoffnungen können nicht eingelöst werden. Geschichte ist „Ausschau nach göttlicher Offenbarung“ (173). Zur „Heilsgeschichte“ beruft er sich vor allem auf Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils (175–180).

Im letzten Beitrag „Die Totalität der Geschichte und ihre Befreiung durch messianisches Denken“ (181–193) nimmt *Dieter Hatrup* den Begriff Tragik auf. Sie liegt vor „beim Verfehlen eines Zieles gerade dadurch, daß man es erreichen will“ (181). Erkenntnis und Wille sind Quellen der Tragik – „im Messianischen wird das gegenwärtig, was erst noch kommen soll, aber durch Erkennen und Wollen nicht erreicht wird“. Hier kommt Karl d. Gr. vor: „Was kann man dem Christentum nicht alles vorwerfen aus der Geschichte! Sassenmission, Kreuzzüge, Hexenwesen, Inquisition! Aber das geht nur, weil damit der Sinn des Glaubens universal anerkannt wird. Im Papst von heute kann ich Papst Pius XII. anklagen, Pius XI., Leo X. oder, ganz schlimm, Alexander VI.

Oder ich kann dem heutigen Bischof von Paderborn vorwerfen, „was die Bischöfe von Paderborn getan haben“ (188). Das zeichnet die Kirche aus: „Nur die Kirche ist dieselbe, nur sie kann Anklagen entgegennehmen. Oder kann man dem Bürgermeister von Paderborn die Taten seiner Vorgänger vorwerfen? Nein, das geht nicht, er muß nur einmal bei einem Amtswechsel die Partei gewechselt haben, und schon ist er unschuldig“ (188). Vorwürfe gegen die Kirche erhalten so eine positive Bedeutung: „Erst durch die Fremdanzeige, gegen die ich mich nicht wehre, bekommt die Geschichte einen Sinn und behält ihn. Werde ich angeklagt, so bin ich – Accusor ergo sum. Ich beginne den Sinn des Lebens zu spüren und die Lasten zu tragen“ (188). – Kurz vorher begründet der Autor die Gedenkveranstaltungen: „Wer Jubiläen feiert, liebt das Leben mehr als den Tod. Des Lebens Lust ist das Bleiben, alles Leben will tiefe, tiefe Ewigkeit“ (187).

Rostock

Gert Haendler

*Podskalsky, Gerhard: Theologische Literatur des Mittelalters in Bulgarien und Serbien 865–1459, München (Beck) 2000, X, 578 S., geb., ISBN 3-406-45024-5.*

Mit diesem umfangreichen Werk legt der Frankfurter Theologe, Slawist und Byzantinist die seit Matthias Murkos „Ge-